
Wie hängen familiäre Veränderungen und das mütterliche Wohlbefinden mit der frühkindlichen Entwicklung zusammen?

EVA M. BERGER, FRAUKE H. PETER UND C. KATHARINA SPIESS

Eva M. Berger, DIW Berlin, Abteilung Längsschnittstudie Sozio-Oekonomisches Panel (SOEP), E-Mail: eberger@diw.de
Frauke H. Peter, DIW Berlin, Abteilung Längsschnittstudie Sozio-Oekonomisches Panel (SOEP), E-Mail: fpeter@diw.de
C. Katharina Spieß, DIW Berlin, Abteilung Längsschnittstudie Sozio-Oekonomisches Panel (SOEP) Freie Universität Berlin, E-Mail: kspiess@diw.de

Zusammenfassung: Aus der bildungsökonomischen Forschung ist bekannt, dass die Qualität des familialen Settings einen bedeutenden Teil der Varianz in der frühkindlichen Entwicklung erklärt. Dieser Beitrag untersucht auf der Basis der repräsentativen SOEP-Daten den Zusammenhang zwischen frühkindlichen Entwicklungsmaßen und objektiven sowie subjektiven Indikatoren zur Abbildung der Qualität des familialen Umfelds. Als objektive Indikatoren für die Qualität des familialen Settings werden Veränderungen in der Familienstruktur und im Erwerbsstatus der Mutter, als subjektive Indikatoren die Lebenszufriedenheit und die mentale Gesundheit der Mutter verwendet. Die Ergebnisse zeigen, dass das adaptive Verhalten von Kindern, deren Mütter seit der Geburt kontinuierlich nicht erwerbstätig waren, geringere Skalenwerte aufweist. Kinder von Müttern mit mehreren Partnerwechseln weisen ein problematischeres sozio-emotionales Verhalten auf. Das subjektive Wohlbefinden einer Mutter ist sowohl mit dem adaptiven Verhalten (insbesondere sprachlichen Fähigkeiten) als auch dem sozio-emotionalen Verhalten von Kindern positiv korreliert. Damit geben unsere Ergebnisse wichtige Hinweise darauf, dass frühkindliche Interventionen sowie Bildungs- und Betreuungseinrichtungen neben der Qualität des institutionellen Settings immer auch die Qualität des familialen Settings im Blick haben sollten.

Summary: Research in educational economics has shown that parental quality explains a large proportion of the variance in early childhood development. This paper uses the representative SOEP data to study the connection between early childhood development and objective as well as subjective indicators reflecting the quality of the parental environment. As objective indicators for the quality of the family environment, we use changes in the family structure and in the mother's employment status, and as subjective indicators the mother's life satisfaction and mental health. The results show lower scale values for the adaptive behavior of children whose mothers were not employed continuously after giving birth. Children of mothers who changed partners several times display more problematic socio-emotional behavior. A mother's subjective well-being is positively correlated with both her children's adaptive behavior (especially language skills) and their socio-emotional behavior. Our results therefore provide important evidence that early childhood interventions should always address not just the quality of the institutional framework, but crucially also the quality of the family environment.

→ JEL Classification: J13, I22

→ Keywords: Child outcomes, family status, maternal employment, life satisfaction, maternal health.

Frauke Peter dankt dem BMBF für die finanzielle Unterstützung ihrer Forschung durch eine Promotionsförderung für Nachwuchswissenschaftler im Rahmenprogramm „Empirische Bildungsforschung“.

DOI <https://doi.org/10.3790/vjh.79.3.27>

DIW-Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung | 79. Jahrgang | 03.2010 | Seiten 27–44
Generated for Hochschule für angewandtes Management GmbH at 88.198.162.162 on 2025-12-17 11:37:08
FOR PRIVATE USE ONLY | AUSSCHLIESSLICH ZUM PRIVATEN GEBRAUCH

I Einleitung

Die frühkindliche Entwicklung wird von vielfältigen Faktoren bestimmt und begleitet. Dazu gehören kindbezogene Faktoren, familiäre Faktoren und Faktoren, die mit Erfahrungen in außerfamilialen Bildungs- und Betreuungssettings¹ verbunden sind. Daher beschäftigt sich die bildungsökonomische Forschung einerseits mit den Auswirkungen einer frühkindlichen Nutzung von institutionellen Bildungs- und Betreuungssettings wie Kindertageseinrichtungen oder Ähnlichem auf kindliche Entwicklungsmaße beziehungsweise Fähigkeiten (vergleiche dazu zum Beispiel Bauer und Riphahn sowie Schlotter und Wößmann in diesem Band). Andererseits fokussiert die bildungsökonomische Forschung auch auf die Auswirkungen familialer Faktoren auf frühkindliche Fähigkeiten (für Beispiele zur Analyse frühkindlicher Fähigkeiten und familialer Hintergründe vergleiche die Arbeiten von Cunha und Heckmann 2007, 2009 oder auch Blomeyer et al. in diesem Band). Für diese Forschung lässt sich zusammenfassend festhalten, dass das familiäre Setting für die Erklärung der Varianzen in kindlichen Entwicklungen eine größere Bedeutung hat als institutionelle Bildungs- und Betreuungserfahrungen, gleichwohl auch diese von Relevanz sind. „Families are just as important as, if not more important than, schools in promoting human capital“ (Carneiro und Heckmann 2003: 75). Bei der Frage, welche familialen Faktoren die kindliche Entwicklung beeinflussen, können neben den erblichen Komponenten eine Vielzahl weiterer Faktoren identifiziert werden, die primär der Umwelt des Kindes zuzuordnen sind. Darunter auch die Qualität des familialen Settings, welche das elterliche Verhalten mit dem Kind und der Familie als Ganzes prägt („parental quality“). US-amerikanische Studien zeigen, dass die Qualität des familialen Settings sogar ein stärkerer und über unterschiedliche Spezifikationen hinweg zuverlässigerer Prädiktor für kindliche Fähigkeiten (kognitive und nichtkognitive Fähigkeiten) ist als die pädagogische Qualität institutioneller Betreuungssettings (vergleiche zum Beispiel Belsky et al. 2007: 696). Auch deutsche Studien belegen, dass zwar die Kindergartenqualität bis zu ein Jahr Entwicklungsunterschied bei Kindern erklären kann, dass der Effekt der Qualität des Familiensettings aber noch darüber hinaus geht (vergleiche zum Beispiel Tietze et al. 1998: 361). Demnach lässt sich festhalten, dass die Qualität des familialen Settings eine der wichtigsten Determinanten frühkindlicher Entwicklungs- und Bildungsergebnisse ist. Dieser Befund kann den wichtigen Beitrag, den institutionelle Bildungs- und Betreuungseinrichtungen auf die kindliche Entwicklung haben, allerdings nicht negieren, allenfalls relativieren. Denn es zeigt sich auch, dass die Nutzung institutioneller Bildungssettings insgesamt die kindliche Entwicklung stärker fördert als eine ausschließlich familiäre Erziehung und Betreuung (vergleiche zum Beispiel Sylva et al. 2004).

Dieser Beitrag fokussiert auf den Zusammenhang zwischen der Qualität des Familiensettings und kindlichen Entwicklungsmaßen. Entsprechend muss geklärt werden, mit welchen Faktoren diese Qualität operationalisiert werden kann. In Abhängigkeit unterschiedlicher theoretischer Begründungen finden sich in der empirisch fundierten Forschung hierzu divergierende Ansätze. Meistens werden einzelne Aspekte betrachtet, wie die Bildung oder die ökonomische Situation der Eltern. Die Qualität wird damit, wie auch in unserem Beitrag, nur indirekt erfasst. Insgesamt existieren nur sehr wenige Skalen, welche direkt versuchen die familiäre Qualität abzubilden. Sie haben ihre Ursprünge in der psychologischen Forschung, wie zum Beispiel die Home-Skala (Home Observation for Measurement of the Environment, Caldwell und Bradley 1984 sowie

¹ Mit dem Begriff der „Bildungs- und Betreuungssettings“ verwenden wir einen in der frühkindlichen Bildungsforschung verwendeten Begriff, der zwischen unterschiedlichen „Settings“, wie Familie, Kindertageseinrichtung, Kindertagespflege oder auch Großeltern u.a. Verwandten unterscheidet.

Bradley et al. 2001, vergleiche dazu auch Blomeyer et al. in diesem Band).² In groß angelegten repräsentativen Studien wurden entsprechende Skalen im deutschen Forschungsraum bisher allerdings nicht eingesetzt.³ Von daher muss im deutschsprachigen Forschungsraum die Qualität des familialen Settings über andere Faktoren abgebildet werden, wenn eine Analyse auf der Basis repräsentativer Mikrodaten vorgenommen werden soll.

Die Qualität des familialen Settings wird hier über einen eher objektiven und einen subjektiven Ansatz abgebildet. In dem objektiv orientierten Ansatz wird untersucht, inwiefern ein Zusammenhang zwischen Veränderungen in den familialen Strukturen und kindlichen Entwicklungsmaßen und Fähigkeiten festzumachen ist. Dabei werden Veränderungen in familialen Strukturen zum einen über Veränderungen in der Familienstruktur (dargestellt über Partnerwechsel der Mutter) und zum anderen über Veränderungen im Erwerbsstatus der Mutter dargestellt. Wir gehen von der Hypothese aus, dass gravierende Veränderungen im familialen Umfeld des Kindes für eine kindliche Entwicklung *ceteris paribus* nicht förderlich sind, da insbesondere in jungen Jahren eine stabile Umgebung für Kinder von großer Bedeutung ist. In dem subjektiven Ansatz wird die Qualität des familialen Settings über das subjektive Wohlbefinden der Mutter abgebildet. Dabei nehmen wir an, dass insbesondere in der frühen Phase und für die in dieser Phase wichtige Mutter-Kind-Bindung das Wohlbefinden der Mutter für die Entwicklung des Kindes von hoher Bedeutung ist. In beiden Ansätzen findet damit eine Fokussierung auf die Mutter statt. Trotz einer zunehmenden Beteiligung von Vätern an Erziehungs- und Betreuungsaufgaben ist in Deutschland in den meisten Fällen nach wie vor die Mutter die Hauptbetreuungsperson – ihre Beziehung zum Kind hat für die kindliche Entwicklung eine besonders hohe Bedeutung.

Es werden zwei Altersgruppen der frühen Kindheit betrachtet: Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren und Kinder im Alter von fünf bis sechs Jahren. Damit wird zum einen eine Gruppe betrachtet, die, was den täglichen Betreuungsumfang angeht, vorrangig von den Müttern betreut wird. Die Mütter sind entweder in Elternzeit oder haben diese noch nicht lange beendet. Im Jahr 2008 besuchten nur 31,2 Prozent aller Zweijährigen in Deutschland eine Kindertageseinrichtung – wobei dieser Mittelwert stark durch den hohen Anteil in Ostdeutschland bestimmt wird (70,3 Prozent in Ostdeutschland versus 22,4 Prozent in Westdeutschland). Bei der Gruppe der Fünf- bis Sechsjährigen handelt es sich zum anderen um eine Altersgruppe, die in einem sehr viel größeren Ausmaß bereits Erfahrungen in außerfamilialen Bildungs- und Betreuungssettings macht. Im Jahr 2008 besuchten 94,1 Prozent aller Fünfjährigen eine Kindertageseinrichtung, häufig nur halbtags, so dass auch sie noch relativ viel Zeit in den Familien verbringen (vergleiche Bertelsmann Stiftung 2009).

Der Beitrag gliedert sich wie folgt: In Abschnitt 2 werden zunächst der Datensatz und die in den folgenden Analysen verwandten Maße für die frühkindliche Entwicklung beschrieben. Abschnitt 3 enthält dann die Analysen des Zusammenhangs zwischen diesen Entwicklungsmaßen und familialen Veränderungen. Abschnitt 4 geht auf den Zusammenhang zwischen frühkindlichen Entwicklungsmaßen und dem mütterlichen Wohlbefinden ein. Der Beitrag schließt mit einer zusammenfassenden Darstellung in Abschnitt 5.

2 Andere groß angelegte Studien wie zum Beispiel die US-amerikanische NICHD-Studie erfassten die elterliche Qualität über die Beobachtung der Mutter-Kind-Interaktion (vergleiche NICHD ECCRN 2003).

3 Vergleiche für eine deutsche Studie, welche die Home-Skala verwendet, aber regional eingeschränkt ist, Tietze et al. (1998).

2 Maße zur Abbildung der frühkindlichen Entwicklung und frühkindlicher Fähigkeiten

Die in den folgenden Abschnitten dargestellten Analysen basieren auf den Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Das SOEP ist eine für Deutschland repräsentative Haushalts- und Personenstichprobe, die seit 1984 jährliche Befragungen durchführt (vergleiche Wagner et al. 2007). Neben der jährlichen Erfassung des Bildungs- und Betreuungssettings erfolgt seit dem Jahr 2003 eine zusätzliche Erhebung von kindlichen Entwicklungsmaßen und ausgewählten Fähigkeiten. Mit diesen Mutter-Kind-Fragebögen werden Mütter mit Kindern ab der Geburtskohorte 2002 gebeten, Informationen und Einschätzungen zu ihren Kindern abzugeben, die über diese Bildungs- und Betreuungssettings hinausgehen. Im Jahr 2003 wurde erstmalig ein Fragebogen für Kinder im ersten Lebensjahr eingesetzt. Zwei Jahre später, das heißt 2005, wurde ein Fragebogen für zwei- bis dreijährige Kinder eingeführt und seit dem Jahr 2008 ist ein Fragebogen für fünf- bis sechsjährige Kinder im Feld. Diese Fragebögen erfassen neben wichtigen Informationen zur Geburt der Kinder die Gesundheit der Kinder, deren detaillierte Betreuungssituation, Aktivitäten der Mutter mit dem Kind, Persönlichkeitsmaße des Kindes und einige ausgewählte „Child-outcome“-Maße⁴ (vergleiche auch Siedler et al. 2009).

Die Entwicklung von Kindern im Alter von zwei bis drei Jahren ist im SOEP über eine gekürzte und leicht modifizierte Form der US-amerikanischen Vineland-Skala erfasst. Diese Skala bildet das adaptive Verhalten von Kindern ab. Das adaptive Verhalten (erfasst in der Tradition der Vineland Social Maturity Scales, vergleiche Sparrow et al. 1984)⁵ ist ein Maß, das den Entwicklungsstand eines Kindes dem Alter und den Alltagssituationen eines solchen Kindes angemessen erfasst. Speziell in einer Altersphase, in der Fähigkeiten wie zum Beispiel sprachliche, mathematische und soziale Kompetenzen noch nicht erhoben werden können, wird der Entwicklungsstand im Rahmen des für das Kind bedeutsamen Alltagskontextes erfasst. Die Feststellung dieses adaptiven Verhaltens erfolgt aufgrund eines Reportverfahrens, in dem eine Person, die das adaptive Verhalten des Kindes im Alltag kennt, hier die Mutter, dieses Verhalten konkret berichtet (vergleiche für eine ausführliche Darstellung Schmiade et al. 2008). Das adaptive Verhalten wird im SOEP über eine Skala mit 20 Einzelitems erfasst. Dabei werden Fertigkeiten im sprachlichen, motorischen und sozialen Bereich sowie Alltagsfertigkeiten über jeweils fünf Einzelitems erhoben. Damit ist es möglich, die vier Dimensionen getrennt zu betrachten und mit einem Gesamtindex das adaptive Verhalten des Kindes als Ganzes zu bewerten. Je höher der Gesamtindex beziehungsweise die Einzelindizes, desto weiter ist das Kind in seiner Entwicklung einzustufen.

Für fünf- bis sechsjährige Kinder liegt im SOEP ein Maß zur Erfassung der sozio-emotionalen Fähigkeiten von Kindern vor. Diese haben neben kognitiven Fähigkeiten eine große Bedeutung für die kindliche und spätere Entwicklung (vergleiche für eine aktuelle deutsche Einordnung Rossbach und Weinert 2008). Das sozio-emotionale Verhalten von Kindern kann im SOEP über eine modifizierte Version des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ, vergleiche dazu Goodman 1997) abgebildet werden. Bei dem SDQ handelt es sich ebenfalls um ein Reportverfah-

4 In diesem Aufsatz wird teilweise der englische Begriff der „Outcomes“ verwendet, da er u. E. nur unzureichend mit dem deutschen Begriff „Ergebnisse“ übersetzt werden kann.

5 Unter Bewältigung von Lebenssituationen, was Sparrow et al. (1984) als „adaptives Verhalten“ bezeichnen, werden alltägliche Fertigkeiten verstanden, die für ein optimales persönliches wie soziales Funktionieren des Individuums erforderlich sind.

ren, das es ermöglicht über die Mütter das sozio-emotionale Verhalten von Kindern zu bewerten. Die SOEP-Version des SDQ umfasst 17 Items, welche fünf Dimensionen des sozio-emotionalen Verhaltens darstellen: Emotionale Probleme (Internalisierung), Verhaltensprobleme (Externalisierung), Hyperaktivität, Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen (mangelnde/problematische Beziehung zu Gleichaltrigen) sowie Prosoziales Verhalten. Die ersten vier Dimensionen können zu einem Gesamtindex zusammengefasst werden. Darüber hinaus kann nach dem Konzept von Goodman (1997) das Verhalten eines Kindes als „normal“ beziehungsweise „auffällig“ gewertet werden, wenn der Gesamtindex einen bestimmten Schwellenwert nicht überschreitet beziehungsweise darüber liegt. Je höher der Wert des Gesamtindex, desto „problematischer“ ist das sozio-emotionale Verhalten des Kindes einzuschätzen. Auf der Basis der fünften Dimension kann das „prosoziale Verhalten“ von Kindern eingeschätzt werden, sie geht nicht in die Berechnung des Gesamtindex mit ein. Bei dem SDQ handelt es sich um ein Konstrukt, das breit etabliert und international anerkannt ist. Es existieren zahlreiche Untersuchungen, die dieses Maß zur Erfassung wichtiger nichtkognitiver Fähigkeiten von Kindern auswerten.⁶

Sofern es sich bei der abhängigen Variablen, das heißt den Variablen zur Erfassung der „Child-outcomes“, um eine metrische Variable handelt, verwenden wir für unsere Analysen OLS-Modelle, während im Falle dichotomer Variablen Probit-Modelle angewandt werden. Neben den uns hier interessierenden Variablen kontrollieren wir für kindliche Merkmale wie das Alter, das Geschlecht und die Betreuungssituation, mütterliche und väterliche Merkmale wie Bildung und Alter sowie Merkmale des Haushalts wie Haushaltseinkommen und Haushaltszusammensetzung.⁷ In den Tabellen werden nur die Koeffizienten der uns hier primär interessierenden Variablen dargestellt.⁸ Die geschätzten Koeffizienten können als Zusammenhänge und nicht im engeren Sinne als Effekte interpretiert werden, da wir keine Kausalanalysen durchführen können. Das Problem potentieller Endogenität konnte nicht ausgeschlossen werden, auch wenn in einer weiterführenden Studie in einigen Modellen umgekehrte Kausalität als spezifische Form von Endogenität eliminiert werden konnte (vergleiche Berger und Spiess 2010). Umgekehrte Kausalität bedeutet hier, zum Beispiel im Falle von Veränderungen im Erwerbsstatus der Mutter, dass ein solcher Wechsel auf kindliche Outcomes wirken kann, dass aber in umgekehrte Richtung die kindliche Entwicklung auch Veränderungen im Erwerbsstatus herbeiführen kann. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn eine Mutter aufgrund von Entwicklungsdefiziten bei ihrem Kind keine Erwerbstätigkeit aufnimmt oder diese aufgibt.⁹

6 Vergleiche dazu www.sdqinfo.com/b1.html (Stand: 4. Juni 2010).

7 Die vollständigen Spezifikationen und Definitionen der Kontrollvariablen zu Abschnitt 3 sind auf Anfrage erhältlich, diejenigen zu Abschnitt 4 sind in Berger und Spiess (2009) zu finden.

8 Die Gesamtergebnisse aller Modelle können von den Autoren auf Anfrage bereitgestellt werden.

9 Für eine SOEP-basierte Analyse, die sich mit dieser Richtung des Zusammenhangs beschäftigt, vergleiche zum Beispiel Dunkelberg und Spiess (2009).

3 **Familiäre Veränderungen und kindliche „Outcomes“**

3.1 Bisheriger Forschungskontext

Wie eingangs bemerkt wird in einem ersten Schritt die Qualität des familialen Settings von Kindern über Veränderungen im Erwerbsstatus der Mutter und über Veränderungen in der Familienstruktur erfasst. Bildungsökonomische Studien, welche den Zusammenhang zwischen einer Erwerbstätigkeit der Mutter und kindlichen Outcomes darstellen, liegen vielfach vor (vergleiche zum Beispiel James-Burdumy 2005, Baum II 2003 oder auch Ermisch und Francesconi 2002). In Abhängigkeit des methodischen Vorgehens, der untersuchten Altersgruppe und auch der abgebildeten kindlichen Fähigkeiten kommen diese Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen. Auch aus theoretischer Sicht ist der Effekt a priori unklar, da gegensätzliche Mechanismen wirken können. Einerseits erhöht eine Erwerbstätigkeit der Mutter die finanziellen Ressourcen eines Familienhaushalts und kann damit eine bessere frühkindliche Förderung ermöglichen. Andererseits kann eine Erwerbstätigkeit der Mutter auch zu einer Verringerung der zeitlichen Investitionen in die kindliche Entwicklung führen. Im Fokus unserer Untersuchung steht allerdings die Frage, inwiefern Veränderungen in der Erwerbstätigkeit von Müttern mit kindlichen Outcome-Maßen verbunden sind. Zu den wenigen Autoren, welche die Auswirkungen dieser Veränderungen auf die kindliche Entwicklung untersuchen, zählt Ariel Kalil, die auf der Basis von US-Daten unterschiedliche Untersuchungen zu diesem Kontext durchgeführt hat (vergleiche zum Beispiel Ziol-Guest und Kalil 2009). Sie findet Hinweise darauf, dass ein Wechsel in die Arbeitslosigkeit mit kindlichen Outcomes negativ korreliert. Rege et al. (2007) kommen auf der Basis norwegischer Daten zu dem Ergebnis, dass diese Auswirkungen davon abhängen, welcher Elternteil Veränderungen erlebt. Sie können negative Effekte nur für väterliche Erwerbswechsel messen. Ein Übergang in die Arbeitslosigkeit/Nichterwerbstätigkeit der Mutter ist in ihrer Studie positiv mit schulischen Outcomes der Kinder korreliert.

Bildungsökonomische Studien zum Zusammenhang zwischen Familienstruktur und kindlichen Fähigkeiten oder Bildungsauscomes liegen von unterschiedlichen, vorrangig anglo-amerikanischen Autoren vor (vergleiche dazu Mahler und Winkelmann 2004, Ermisch und Francesconi 2001 sowie Del Bono et al. 2007 und Francesconi et al. 2008). Dabei wird vielfach untersucht, ob und in welchem Maße Kinder alleinerziehender Eltern geringere Bildungserfolge im Schulalter erzielen als Kinder, die in Paarfamilien leben (vergleiche für eine aktuelle Studie auf der Basis des SOEP Francesconi et al. 2010). Die Ergebnisse dieser Studien sind nicht eindeutig, da nicht immer ein signifikanter Zusammenhang zwischen Familienstruktur und kindlichen Outcomes festgestellt werden kann. Auch die Effekte einer Scheidung der Eltern weisen nicht ausschließlich in eine Richtung. Ein negativer Effekt der Scheidung der Eltern auf die kindliche Entwicklung ist wahrscheinlich, wenn diese vom Kind nicht antizipiert wird. Im Falle einer Antizipation derselben sind aber nicht zwingend negative Effekte zu erwarten (vergleiche dazu Amato 2005). Nur sehr wenige Studien beschäftigen sich mit dem Typ und der Anzahl von Veränderungen in der Familienstruktur auf kindliche Outcomes, obwohl auch hier vermutet werden kann, dass Instabilitäten im familialen Umfeld c.p. für eine kindliche Entwicklung nicht förderlich sind (für einige wenige Ausnahmen aus dem Bereich der Bildungsökonomie vergleiche zum Beispiel Würtz-Rasmussen 2009 und Andersen et al. 2007). In der dänischen Studie von Andersen et al. (2007), die mit unseren Ergebnissen vergleichbar ist, da sie auch das sozio-emotionale Verhalten von Kindern über den SDQ erfasst, können die Autoren ebenfalls zeigen, dass Kinder mit häufigen Wechseln in der Familienstruktur bei ihrem sozio-emotionalen Verhalten „schlechter“ abschneiden. In einer soziologisch angelegten US-Studie können Fomby und Cherlin (2007)

Hinweise darauf finden, dass weniger die Familienstruktur an sich kindliche Outcomes beeinflusst, sondern vielmehr mehrere Partnerwechsel, und damit die Häufigkeit der Familienstrukturwechsel, Effekte auf kindliche Outcomes hat.

3.2 Ergebnisse auf der Basis des SOEP

In unserer Studie fokussieren wir auf Erwerbswechsel, die in den ersten fünf Lebensjahren eines Kindes stattgefunden haben. Dabei werden nur Wechsel im Erwerbsstatus und nicht im Erwerbsumfang berücksichtigt. Wir unterscheiden fünf unterschiedliche Kategorien, die auf der Basis der Erwerbsgeschichte von Müttern seit der Geburt ihres Kindes bis zum Alter von zwei bis drei Jahren und seit dem dritten Lebensjahr ihres Kindes bis zum Alter von fünf bis sechs Jahren konstruiert werden: Wir differenzieren zwischen einer kontinuierlichen Erwerbstätigkeit, einer kontinuierlichen Nichterwerbstätigkeit (hierunter fallen insbesondere Mütter, die sich in Elternzeit befinden), einer Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, einer Beendigung einer Erwerbstätigkeit und einer letzten Kategorie, wenn die Mutter sowohl einen Ausstieg als auch einen (Wieder-)Einstieg in die Erwerbstätigkeit vollzogen hat. In unserer Stichprobe erfahren 29 Prozent der Mütter von zwei bis dreijährigen Kindern einen (Wieder-)Einstieg in die Erwerbstätigkeit, sechs Prozent einen Erwerbsausstieg, ebenfalls sechs Prozent erleben sowohl einen Ausstieg als auch einen (Wieder-)Einstieg, 40 Prozent sind kontinuierlich nichterwerbstätig und 19 Prozent der Mütter sind über den von uns beobachteten Zeitraum kontinuierlich erwerbstätig. Bei Müttern mit Kindern im Alter von fünf bis sechs Jahren verteilen sich die Häufigkeiten wie folgt: Acht Prozent erfahren einen Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit, 17 Prozent einen (Wieder-)Einstieg, sechs Prozent einen Erwerbsausstieg und -einstieg, 21 Prozent sind kontinuierlich nichterwerbstätig und 48 Prozent sind während unseres gesamten Beobachtungszeitraums erwerbstätig.

Ein Wechsel in der Familienstruktur wird erfasst, wenn es eine Änderung im Partnerstatus der Mutter gibt, wobei nur im gleichen Haushalt lebende Partner und Ehemänner berücksichtigt werden. Folgende Kategorien sind möglich: Kein Partnerwechsel, eine Trennung beziehungsweise Scheidung, neuer Partner im Haushalt und mehrfache Wechsel im Partnerstatus. Da Änderungen im Partnerstatus bei Eltern von zwei- bis dreijährigen Kindern relativ selten sind, beschränken wir uns in dieser Analyse auf Kinder im Alter von fünf bis sechs Jahren. Hier erleben 85 Prozent der Kinder keinen Wechsel, während sieben Prozent eine Trennung oder Scheidung erfahren, bei vier Prozent der Kinder ein neuer Partner im Haushalt einzieht und ebenfalls vier Prozent mehrfache Wechsel, zum Beispiel Trennung/neuer Partner/Trennung, erleben.

Die Ergebnisse unserer Analysen werden in den Tabellen 1 bis 3 zusammengefasst. Im Hinblick auf Veränderungen im Erwerbsstatus der Mutter zeigt sich, dass Kinder, deren Mütter seit der Geburt kontinuierlich nicht erwerbstätig waren, geringere Werte beim Gesamtindex des adaptiven Verhaltens aufweisen. Eine differenzierte Betrachtung der vier Einzeldimensionen zeigt, dass dies vorrangig durch geringere Werte bei dem Index zur Abbildung der Alltagsfähigkeiten getrieben wird. Bei den motorischen Fähigkeiten zeigt sich ein auf dem Fünf-Prozent-Niveau signifikanter Effekt. Wechsel im Erwerbsstatus stehen dagegen in keinem statistischen Zusammenhang mit dem adaptiven Verhalten von Kindern im Alter von zwei bis drei Jahren. Dies ist anders, wenn das sozio-emotionale Verhalten von Kindern im Alter von fünf bis sechs Jahren betrachtet wird. Wie Tabelle 2 zeigt, sind jedoch nur statistisch signifikante Zusammenhänge im Hinblick auf einen Erwerbsausstieg festzumachen: Ein solcher Ausstieg senkt die Wahrchein-

Tabelle 1

Adaptives Verhalten von zwei- bis dreijährigen Kindern – Wichtigste erklärende Variablen: Wechsel in der Erwerbstätigkeit der Mutter
5 Modelle

	Sprache	Alltags- fertigkeiten	Motorische Fähigkeiten	Sozialverhalten	Gesamtwert
Erwerbsausstieg	-0,0488 (0,232)	-0,371 (0,353)	-0,387 (0,269)	-0,0177 (0,205)	-0,824 (0,799)
Erwerbseinstieg	0,0488 (0,139)	-0,1000 (0,211)	-0,00977 (0,161)	0,0332 (0,139)	-0,0278 (0,472)
Erwerbseinstieg und -ausstieg	0,143 (0,202)	-0,221 (0,361)	-0,278 (0,275)	0,251 (0,206)	-0,104 (0,771)
Kontinuierlich nicht erwerbstätig	-0,0786 (0,146)	-0,598** (0,209)	-0,371* (0,170)	-0,176 (0,147)	-1,224* (0,508)
N	929	929	929	929	929

Anmerkungen: Alle Modelle enthalten als weitere erklärende Variablen das Alter der Mutter, die Bildung der Mutter, die Bildung des Partners der Mutter, das Alter des Kindes, das Geschlecht des Kindes, die Anzahl der Geschwister und die Anzahl der Stunden, die das Kind pro Woche in institutioneller Kinderbetreuung ist. ** p < 0,01, * p < 0,05, + p < 0,10. Robuste Standardfehler sind in Klammern angegeben.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 2002-2008.

Tabelle 2

Sozio-emotionales Verhalten von fünf- bis sechsjährigen Kindern – Wichtigste erklärende Variablen: Wechsel in der Erwerbstätigkeit der Mutter
3 Modelle

	Gesamt-Problemwert (OLS)	„Auffälliges Verhalten“ (Probit: Marg. Eff.)	Prosoziales Verhalten (OLS)
Erwerbsausstieg	-1,843 (1,453)	-0,160* (0,0794)	0,471 (0,428)
Erwerbseinstieg	-1,087 (1,001)	-0,0970 (0,0796)	0,208 (0,303)
Erwerbseinstieg und -ausstieg	1,993 (2,000)	0,0653 (0,144)	-0,208 (0,481)
Kontinuierlich nicht erwerbstätig	-1,184 (1,155)	-0,0451 (0,0825)	0,273 (0,311)
N	227	227	228

Anmerkungen: Alle Modelle enthalten als weitere erklärende Variablen das Alter der Mutter, die Bildung der Mutter, das Alter des Kindes, das Geschlecht des Kindes, eine Indikatorvariable, ob jüngere/ältere Geschwister im Haushalt leben und die Anzahl der Stunden in institutioneller Kinderbetreuung. ** p < 0,01, * p < 0,05, + p < 0,10. Robuste Standardfehler sind in Klammern angegeben.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 2005-2008.

Tabelle 3

**Sozio-emotionales Verhalten von fünf- bis sechsjährigen Kindern –
Wichtigste erklärende Variable: Familienstrukturwechsel der Mutter**
3 Modelle

	Gesamt- problemwert (OLS)	„Auffälliges Verhalten“ (Probit: Marg. Eff.)	Prosoziales Verhalten (OLS)
Trennung-/Scheidung erlebt	1,563 (1,856)	0,0669 (0,140)	–0,367 (0,492)
Neuer Partner im Haushalt	1,002 (2,309)	0,115 (0,174)	–0,509 (0,487)
Mehrfache Wechsel erlebt	5,061** (1,946)	0,383** (0,147)	–1,008+ (0,544)
N	227	227	228

Anmerkungen: Alle Modelle enthalten als weitere erklärende Variablen das Alter der Mutter, die Bildung der Mutter, das Haushaltseinkommen, das Alter des Kindes, das Geschlecht des Kindes, eine Indikatorvariable, ob jüngere/ältere Geschwister im Haushalt leben und die Anzahl der Stunden in institutioneller Kinderbetreuung. ** p < 0,01, * p < 0,05, + p < 0,10. Robuste Standardfehler sind in Klammern angegeben.
Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 2002–2008.

lichkeit, dass das Kind analog dem SDQ „auffällig“ ist. Dieser Zusammenhang ist auf dem Fünf-Prozent-Niveau signifikant.

Tabelle 3 fasst die Ergebnisse von Veränderungen in der Familienstruktur zusammen. Hier zeigt sich, dass ein mehrfach erlebter Wechsel in der Familienstruktur die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Kinder als verhaltensauffällig gemäß dem SDQ bezeichnet werden. Die Wahrscheinlichkeit ein prosoziales Verhalten aufzuweisen sinkt. Trotz der geringen Fallzahlen sind die Effekte statistisch auf dem Ein-Prozent- beziehungsweise Zehn-Prozent-Niveau signifikant.

Darüber hinaus zeigen unsere Ergebnisse (ohne Tabelle), dass das adaptive Verhalten von Kindern im Alter von zwei bis drei Jahren signifikant vom Alter der Kinder, dem Geschlecht, der Anzahl der Geschwister und auch der Nutzung von Kindertageseinrichtungen abhängt: Ältere Kinder und Mädchen erreichen höhere Skalenwerte. Ebenso korrelieren die Anzahl der Geschwister und der wöchentliche Betreuungsumfang in einer Kindertageseinrichtung positiv insbesondere mit den Alltagsfertigkeiten der Kinder. Das sozio-emotionale Verhalten von Kindern hängt ebenfalls mit dem Geschlecht der Kinder, deren Alter und auch dem Alter der Mutter zusammen. Mädchen, ältere Kinder und auch solche von älteren Müttern sind in ihrem sozio-emotionalen Verhalten weniger „auffällig“.

4 Mütterliches Wohlbefinden und kindliche „Outcomes“

4.1 Bisheriger Forschungskontext

In diesem Abschnitt wird die Qualität des familialen Settings über subjektive Indikatoren abgebildet. Diese subjektiven Indikatoren erfassen das mütterliche Wohlbefinden. In der bildungsökonomischen Literatur finden sich u.W. keine vergleichbaren Analysen. In der entwicklungspsychologischen Literatur sind dagegen viele Studien zu diesem Zusammenhang zu finden, insbesondere zur Wirkung von Depressivität auf kindliche Outcomes (vergleiche zum Beispiel Wiegand-Grefe et al. 2009; Zimmer und Minkovitz 2003). Dabei kann die Depressivität von Müttern als eine extreme Ausprägung des mütterlichen Wohlbefindens interpretiert werden. Darüber hinaus betont die Entwicklungspsychologie, insbesondere im Kontext der Bindungsforschung, dass die mütterliche Sensitivität gegenüber dem Kind stark vom Wohlbefinden der Mutter geprägt ist (Grossmann und Grossmann 1996, Sroufe 1990). Eine hohe mütterliche Sensitivität ist wiederum für eine gute kindliche Entwicklung förderlich (Belsky 1984 und 1997). Fernerhin kann sich das Wohlbefinden der Mutter in unterschiedlichen Aktivitäten mit dem Kind widerspiegeln, die wiederum die kindliche Entwicklung in unterschiedlichem Ausmaß beeinflussen können (vergleiche für eine detaillierte Darstellung von möglichen Wirkungsmechanismen Berger und Spiess 2010).

4.2 Ergebnisse auf der Basis des SOEP

Auf der Basis des SOEP bilden wir das mütterliche Wohlbefinden über zwei Indikatoren ab: Zum einen erfasst das SOEP seit dem Jahr 2002 die mentale Gesundheit der Befragten analog der SF-12v2-Skala (vergleiche dazu im SOEP-Kontext Andersen et al. 2007). Mit dieser Skala kann die mentale Gesundheit über ein Reportverfahren der Befragten metrisch erfasst werden. In unserer Stichprobe nimmt der Mittelwert von Müttern mit sehr jungen Kindern einen Wert von 47 bis 48 an (Standardabweichung 9,22 bis 10,23, Minimal- und Maximalwerte 7,96 bis 25,03 und 66,23 bis 76,18). Zum anderen erfassen wir das mütterliche Wohlbefinden über das Konstrukt der allgemeinen Lebenszufriedenheit. Dieses Maß im SOEP, das in unterschiedlichen Zusammenhängen bereits breit genutzt wurde (vergleiche zum Beispiel Diener et al. 2006, Lucas 2007), wird im SOEP seit dem Jahr 1984 erhoben. Damit können wir auch die Lebenszufriedenheit der Mütter in und vor der Schwangerschaft des Kindes erfassen. Schätzungen mit der Lebenszufriedenheit der Mutter vor der Schwangerschaft sind in Berger und Spiess (2010) zu finden. Die mittlere Lebenszufriedenheit der Mütter in unserer Stichprobe beträgt 7,21 bis 7,51 (Standardabweichung 1,28 bis 1,68 mit Minimal- und Maximalwerten von 0 bis 10).

Die Ergebnisse der Analysen sind den Tabellen 4 bis 7 zu entnehmen. Die unterschiedlichen Zeilen der Tabellen stellen jeweils unterschiedliche Modellspezifikationen dar, die sich durch die unterschiedlichen Messzeitpunkte der mentalen Gesundheit und der allgemeinen Lebenszufriedenheit unterscheiden. Die letzte Zeile jeder Ergebnistabelle enthält jeweils den Mittelwert der Messzeitpunkte von Geburt bis zum Messzeitpunkt des kindlichen Outcomes.

Im Hinblick auf die mentale Gesundheit der Mütter (Tabelle 4) lässt sich erkennen, dass der Gesamtindex des adaptiven Verhaltens nicht mit der mentalen Gesundheit der Mütter in statistisch signifikantem Zusammenhang steht. Bemerkenswert ist allerdings, dass die sprachlichen Fähigkeiten von Kindern dann als besser eingeschätzt werden, wenn die mentale Gesundheit der Müt-

Tabelle 4

Adaptives Verhalten von zwei- bis dreijährigen Kindern – Wichtigste erklärende Variable: Mentale Gesundheit der Mutter
Unterschiedliche Modellspezifikationen, 20 Modelle

	Sprache	Alltags- fertigkeiten	Motorische Fähigkeiten	Sozial- verhalten	Gesamtwert	N
Mentale Gesundheit t = 2	0,011+ (0,006)	0,004 (0,008)	0,007 (0,007)	0,004 (0,006)	0,027 (0,020)	745
Mentale Gesundheit t = 1	0,012+ (0,007)	0,005 (0,008)	0,005 (0,007)	0,012* (0,006)	0,035 (0,021)	734
Mentale Gesundheit t = 0	0,017* (0,007)	0,005 (0,009)	-0,001 (0,008)	0,009 (0,007)	0,030 (0,023)	673
Mentale Gesundheit t = 0 bis t = 2, Mittelwert	0,019* (0,008)	0,005 (0,010)	0,004 (0,008)	0,011 (0,007)	0,040 (0,025)	673

Anmerkungen: Alle Modelle enthalten als weitere erklärende Variablen das Alter der Mutter, das Alter der Mutter zum Quadrat, die Bildung der Mutter, die Bildung des Partners der Mutter, den Erwerbsstatus, das Haushaltseinkommen, eine Indikator-Variable dafür, ob eine andere Sprache als Deutsch im Haushalt gesprochen wird, das Alter des Kindes, das Alter des Kindes quadriert, das Geschlecht des Kindes, die Gesundheit des Kindes und die Anzahl der Stunden in institutioneller Kinderbetreuung. t = 0 bezeichnet das Jahr der Geburt, t = 1 und t = 2 bezeichnen entsprechend ein beziehungsweise zwei Jahre danach. ** p < 0,01, * p < 0,05, + p < 0,10. Robuste Standardfehler sind in Klammer angegeben.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 2001-2008.

Tabelle 5

Adaptives Verhalten von zwei- bis dreijährigen Kindern – Wichtigste erklärende Variable: Lebenszufriedenheit der Mutter
Unterschiedliche Modellspezifikationen, 20 Modelle

	Sprache	Alltags- fertigkeiten	Motorische Fähigkeiten	Sozial- verhalten	Gesamtwert	N
Lebenszufriedenheit t = 2	0,122** (0,039)	0,064 (0,054)	0,115** (0,040)	0,068+ (0,037)	0,369** (0,119)	764
Lebenszufriedenheit t = 1	0,096* (0,038)	-0,006 (0,051)	0,083* (0,038)	0,062+ (0,037)	0,235* (0,117)	751
Lebenszufriedenheit t = 0	0,155** (0,045)	0,033 (0,055)	0,109* (0,050)	0,125** (0,045)	0,422** (0,151)	726
Lebenszufriedenheit t = 0 bis t = 2, Mittelwert	0,188** (0,050)	0,019 (0,069)	0,153** (0,053)	0,126* (0,051)	0,486** (0,169)	716

Anmerkungen: Alle Modelle enthalten als weitere erklärende Variablen das Alter der Mutter, das Alter der Mutter zum Quadrat, die Bildung der Mutter, die Bildung des Partners der Mutter, den Erwerbsstatus, das Haushaltseinkommen, eine Indikator-Variable dafür, ob eine andere Sprache als Deutsch im Haushalt gesprochen wird, das Alter des Kindes, das Alter des Kindes quadriert, das Geschlecht des Kindes, die Gesundheit des Kindes und die Anzahl der Stunden in institutioneller Kinderbetreuung. t = 0 bezeichnet das Jahr der Geburt, t = 1 und t = 2 bezeichnen entsprechend ein beziehungsweise zwei Jahre danach. ** p < 0,01, * p < 0,05, + p < 0,10. Robuste Standardfehler sind in Klammer angegeben.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 2001-2008.

Tabelle 6

Sozio-emotionales Verhalten von fünf- bis sechsjährigen Kindern – Wichtigste erklärende Variable: Mentale Gesundheit der Mutter
Unterschiedliche Modellspezifikationen, 12 Modelle

	Gesamt- problemwert (OLS)	„Normales“ Verhalten (Probit: Marg. Eff.)	Prosoziales Verhalten (OLS)	N
Mentale Gesundheit t = 5	–0,141** (0,048)	0,016** (0,005)	0,016 (0,015)	155
Mentale Gesundheit t = 4	–0,057 (0,052)	0,007+ (0,004)	0,007 (0,015)	156
Mentale Gesundheit t = 0	–0,031 (0,057)	0,003 (0,004)	–0,004 (0,014)	142
Mentale Gesundheit t = 0 bis t = 5, Mittelwert	–0,146* (0,065)	0,019** (0,006)	0,008 (0,019)	131

Anmerkungen: Alle Modelle enthalten als weitere erklärende Variablen das Alter der Mutter, das Alter der Mutter zum Quadrat, die Bildung der Mutter, die Bildung des Partners der Mutter, den Erwerbsstatus, das Haushaltseinkommen, eine Indikator-Variable dafür, ob eine andere Sprache als Deutsch im Haushalt gesprochen wird, das Alter des Kindes, das Alter des Kindes quadriert, das Geschlecht des Kindes, die Gesundheit des Kindes und die Anzahl der Stunden in institutioneller Kinderbetreuung. t = 0 bezeichnet das Jahr der Geburt, t=4 und t=5 bezeichnen entsprechend 4 bzw. 5 Jahre danach. ** p < 0,01, * p < 0,05, + p < 0,10. Robuste Standardfehler sind in Klammer angegeben.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 2001–2008.

Tabelle 7

Sozio-emotionales Verhalten von fünf- bis sechsjährigen Kindern – Wichtigste erklärende Variable: Lebenszufriedenheit der Mutter
Unterschiedliche Modellspezifikationen, 12 Modelle

	Gesamt- problemwert (OLS)	„Normales“ Verhalten (Probit: Marg. Eff.)	Prosoziales Verhalten (OLS)	N
Lebenszufriedenheit t = 5	–0,846* (0,340)	0,068* (0,028)	0,163+ (0,087)	159
Lebenszufriedenheit t = 4	–0,593* (0,296)	0,063** (0,024)	0,121 (0,079)	156
Lebenszufriedenheit t = 0	–0,851* (0,349)	0,037 (0,025)	0,172* (0,083)	158
Lebenszufriedenheit t = 0 bis t = 5, Mittelwert	–1,305** (0,413)	0,108** (0,036)	0,161 (0,103)	150

Anmerkungen: Alle Modelle enthalten als weitere erklärende Variablen das Alter der Mutter, das Alter der Mutter zum Quadrat, die Bildung der Mutter, die Bildung des Partners der Mutter, den Erwerbsstatus, das Haushaltseinkommen, eine Indikator-Variable dafür, ob eine andere Sprache als Deutsch im Haushalt gesprochen wird, das Alter des Kindes, das Alter des Kindes quadriert, das Geschlecht des Kindes, die Gesundheit des Kindes und die Anzahl der Stunden in institutioneller Kinderbetreuung. t = 0 bezeichnet das Jahr der Geburt, t = 4 und t = 5 bezeichnen entsprechend vier beziehungsweise fünf Jahre danach. ** p < 0,01, * p < 0,05, + p < 0,10. Robuste Standardfehler sind in Klammer angegeben.

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis des SOEP 2001–2008.

ter besser ist. Dieser Effekt bleibt auch dann erhalten, wenn mithilfe des Instrumentvariablenansatzes¹⁰ und mit der mentalen Gesundheit vor der Schwangerschaft als Instrument dem Problem der umgekehrten Kausalität Rechnung getragen wird (hier nicht dargestellte Spezifikationen; siehe Berger und Spiess 2010). Tabelle 5 lässt dagegen erkennen, dass das allgemeine Wohlbefinden der Mutter – erfasst über deren allgemeine Lebenszufriedenheit – mit dem Gesamtindex des adaptiven Verhaltens statistisch signifikant zusammenhängt: Je höher die Lebenszufriedenheit der Mutter, desto weiter ist das Kind in der Entwicklung seines adaptiven Verhaltens. Dieser Zusammenhang ist im Hinblick auf die sprachliche Entwicklung besonders stark signifikant. Für die Gruppe der fünf- bis sechsjährigen Kinder stellen sich die Ergebnisse wie folgt dar (Tabelle 6): Hier zeigt sich, dass die mentale Gesundheit mit dem sozio-emotionalen Verhalten statistisch signifikant zusammenhängt. Darüber hinaus steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder im Sinne des SDQ als „normal“ bezeichnet werden können, wenn die mentale Gesundheit der Mutter besser ist. Auch wenn die mentale Gesundheit über gemittelte Gesundheitswerte seit der Geburt des Kindes erfasst wird, zeigen sich diese Zusammenhänge.

Tabelle 7 fasst zusammen, dass die Ergebnisse noch deutlicher sind, wenn das mütterliche Wohlbefinden über die allgemeine Lebenszufriedenheit abgebildet wird (vergleiche dazu auch analoge Berechnungen bei Berger und Spiess 2010). Je höher die Lebenszufriedenheit ist, desto „normaler“ ist das sozio-emotionale Verhalten des Kindes. Dieser Zusammenhang bleibt erhalten, wenn die mittlere Lebenszufriedenheit seit der Geburt des Kindes betrachtet wird. Etwas schwächer sind die Zusammenhänge im Hinblick auf das prosoziale Verhalten: Hier zeigt sich, dass das prosoziale Verhalten mit zunehmender Lebenszufriedenheit zunimmt, allerdings nur dann, wenn die Lebenszufriedenheit zum Zeitpunkt der Geburt oder fünf bis sechs Jahre später betrachtet wird. Zufriedene Mütter haben demnach Kinder, die als sozialer einzustufen sind.

5 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Unterschiedliche internationale und nationale Studien weisen auf die Bedeutung der Qualität des familialen Settings für die kindliche Entwicklung und die Erklärung in der Varianz kindlicher Fähigkeiten hin. Die Qualität des familialen Settings lässt sich durch objektive und subjektive Faktoren beschreiben. In diesem Beitrag werden die Ergebnisse für familiäre Veränderungen in der Familienstruktur und dem Erwerbsstatus von Müttern dargestellt. Außerdem wird die familiäre Qualität über das mütterliche Wohlbefinden abgebildet, indem der Zusammenhang zwischen der mentalen Gesundheit der Mutter beziehungsweise ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit einerseits und kindlichen Outcomes andererseits analysiert wird.

Auf der Basis des SOEP können zwei Altersgruppen untersucht werden. Für Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren, die in Deutschland mehrheitlich zu Hause betreut werden, zeigt sich, dass deren adaptives Verhalten geringere Skalenwerte erreicht, wenn die Mutter seit der Geburt kontinuierlich nicht erwerbstätig war. Dies trifft insbesondere auf die Alltagsfertigkeiten zu. Hier könnte vermutet werden, dass Mütter, die eine größere Erwerbsnähe aufweisen, ihren Kindern früher Fähigkeiten vermitteln, die ihnen den Alltag auch mit anderen Betreuungspersonen erleichtern. Nicht auszuschließen ist aber auch, dass Mütter, deren Kinder in ihrer Entwicklung

10 Für eine Darstellung des Instrumentvariablenansatzes vergleiche zum Beispiel Greene (2008) oder Wooldridge (2009).

noch nicht so weit sind, aus diesem Grund keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Darüber hinaus ist darauf hinzuweisen, dass insbesondere bezüglich der Alltagsfertigkeiten nicht davon auszugehen ist, dass diese Unterschiede mittel- bis langfristig bestehen bleiben. Analysen auf der Basis weiterer Wellen des SOEP, die es ermöglichen diese Kinder zum Beispiel als Schulkinder zu beobachten, werden darüber Aufschluss geben. Im Hinblick auf subjektive Indikatoren, welche zur Beschreibung der Qualität des familialen Settings herangezogen werden, zeigt sich folgendes Bild: Es können Zusammenhänge mit der sprachlichen und teilweise auch dem motorischen und sozialen Verhalten von Kindern festgemacht werden. Kinder, deren Mütter ihre mentale Gesundheit oder auch ihre allgemeine Lebenszufriedenheit schlechter einschätzen, erreichen in diesen Dimensionen geringere Entwicklungsmaße. Damit liegen weitere Hinweise darauf vor, dass das mütterliche Wohlbefinden ein wichtiger Prädiktor für eine gute kindliche Entwicklung ist, insbesondere bei Entwicklungsdimensionen, die für die spätere Entwicklung von Kindern wichtig sind (hier ist beispielsweise an die Bedeutung der Sprachkompetenz für die kognitive Entwicklung von Kindern zu denken, vergleiche Rossbach und Weinert 2008).

Für Kinder im Alter von fünf bis sechs Jahren, die sehr viel häufiger mit anderen Bildungs- und Betreuungssettings als der Familie konfrontiert sind, hat die familiäre Qualität dennoch eine Bedeutung. Unsere Ergebnisse zeigen einmal mehr, dass die frühkindliche sozio-emotionale Entwicklung von Kindern sowohl von einem Wechsel in den Familienstrukturen als auch von einem Wechsel im mütterlichen Erwerbsstatus geprägt ist. Ein mehrmaliger Wechsel des Partners von Müttern erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder ein auffälliges Verhalten zeigen. Auf ähnliche Ergebnisse kommen auch Andersen et al. (2007) unter Verwendung dänischer Daten. Bezogen auf einen Erwerbsausstieg der Mutter zeigt sich, dass das sozio-emotionale Verhalten von Kindern weniger problematisch ist, als bei Kindern von Müttern, die über den gesamten Zeitraum erwerbstätig sind. Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich für die norwegische Studie von Rege et al. (2007) hinsichtlich schulischer Outcomes. Auch in Bezug auf das mütterliche Wohlbefinden zeigen sich statistisch signifikante Zusammenhänge: Je besser eine Mutter ihre mentale Gesundheit einschätzt und je zufriedener sie mit ihrem Leben ist, desto eher kann das sozio-emotionale Verhalten des Kindes als normal beschrieben werden.

Die getrennte Analyse von objektiven und subjektiven Indikatoren für die Qualität des familialen Settings berücksichtigt allerdings nicht, dass diese selbst miteinander in Verbindung stehen können. So können andere Studien belegen, dass zum Beispiel der Verlust des Arbeitsplatzes oder die Trennung von einem Partner zumindest kurzfristig die Lebenszufriedenheit von Individuen signifikant reduziert (vergleiche für ein prominentes Beispiel die Analysen von Diener et al. 2006). Somit schließen die Analysen nicht aus, dass die Ursache für eine schlechtere mentale Gesundheit beziehungsweise eine geringe allgemeine Lebenszufriedenheit in objektiven Umständen wie familialen Veränderungen begründet liegen (vergleiche dazu zum Beispiel Potter 2010) oder dass eine schlechte mentale Gesundheit zu einem Erwerbsausstieg führt.

Die dargestellten Analysen können Hinweise auf statistisch messbare Zusammenhänge geben, jedoch keine kausalen Effekte nachweisen. Um kausale Effekte zu identifizieren wären zum Beispiel geeignete Instrumentvariablen notwendig, also Variablen, die die Qualität des familialen Settings exogen beeinflussen, nicht aber unmittelbar die kindliche Entwicklung.

Aus bildungs- und auch familienpolitischer Perspektive unterstreichen unsere Ergebnisse Ansätze, die sowohl international und zunehmend auch in Deutschland diskutiert werden: Es sollten Interventionen staatlich gefördert werden, die an einer Verbesserung der familialen Qualität an-

setzen. In diesem Kontext ist zum Beispiel an das Programm „Frühe Hilfen“ zu denken (vergleiche dazu auch der Beitrag von Lutz und Sanders in diesem Band),¹¹ das letztlich darauf abzielt, die frühe familiäre Bildungs- und Betreuungsqualität zu verbessern. Solche Interventionen dürfen jedoch nicht Verbesserungen der frühkindlichen Betreuungs- und Bildungsqualität in Kindertageseinrichtungen ersetzen. Vielmehr sollten diese beiden „Interventionsstrategien“ miteinander verbunden werden (vergleiche für eine entsprechende Schlussfolgerung im US-Kontext Belsky et al. 2007: 699 oder auch Love et al. 2005). Für den deutschen Kontext können unsere Analysen Hinweise darauf geben, dass auch aus bildungspolitischen Hintergründen Mütter unterstützt werden sollten, wenn ihre familiäre oder berufliche Situation es erfordert. Damit kann nicht nur ihr Wohlbefinden erhöht werden, sondern diese Maßnahmen kommen auch direkt oder indirekt ihren jungen Kindern zu Gute. Der Ansatz einiger Bundesländer Kindertageseinrichtungen stärker zu Familienzentren oder Eltern-Kind-Zentren umzubauen, kann dazu einen sinnvollen Ansatz bieten (vergleiche dazu zum Beispiel Diller 2006). Er ermöglicht es, Familien nicht nur im Sinne einer Erziehungspartnerschaft einzubeziehen, sondern die Familie als Ganzes zu betrachten. Insbesondere Vorschulkinder, die nahezu alle eine Kindertageseinrichtung besuchen, können in diesen Einrichtungen mit ihren Familien unterstützt werden – bezogen auf familiäre Veränderungen und andere Ereignisse, die das mütterliche Wohlbefinden beeinträchtigen. Von einer solchen Unterstützung profitieren Kinder, um deren frühe Förderung Deutschland bemüht sein sollte – nicht nur vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und des damit verbundenen abnehmenden Erwerbspersonenpotenzials, sondern auch um eine Erhöhung der Chancengleichheit im bildungspolitischen Sinne herbeizuführen.

Literaturverzeichnis

- Amato, P. R. (2005): The impact of family formation change on the cognitive, social, and emotional well-being of the next generation. *The Future of Children*, 15 (2).
- Andersen, A. R., M. Deding et al. (2007): *How Much Does Parental Divorce Affect Children's Well-being?* SFI Working Paper, SFI.
- Andersen, H. H., A. Mühlbacher, M. Nübling, J. Schupp und G. G. Wagner (2007): Computation of Standard Values for Physical and Mental Health Scale Scores Using the SOEP Version of SF-12v2. *Schmollers Jahrbuch* (Proceedings of the 7th International Socio-Economic Panel User Conference (SOEP2006), 171–182.
- Baum II, C. L. (2003): Does early maternal employment harm child development? An analysis of the potential benefits of leave taking. *Journal of Labor Economics*, 21, 409–448.
- Belsky, J. (1984): The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55, 83–96.
- Belsky, J. (1997): Classical and contextual determinants of attachment security. In: W. Koops, J. B. Joeksma und C. C. van den Boom (Hrsg.): *Development of interaction and attachment: Traditional and non-traditional approaches*. Amsterdam, Oxford, New York u.a., North Holland, 39–58.
- Belsky, J., D. Lowe Vandell, M. Burchinal, K. A. Clarke-Stewart, K. McCartney und O. M. Tresch Owen (2007): “Are There Long-Term Effects of Early Child Care?” *Child Development*, 78 (2), 681–701.

11 Vergleiche auch www.fruehehilfen.de/ (Stand: 4. Juni 2010).

- Berger, E. M. und C. K. Spiess (2010): Maternal life satisfaction and child outcomes: Are they related? *Journal of Economic Psychology* (im Erscheinen).
- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2009): Länderreport. Frühkindliche Bildungssysteme 2008. Gütersloh.
- Bradley, R. H. und R. F. Corwyn (2002): Socioeconomic status and child development. *Annual Review of Psychology*, 53, 371–399.
- Bradley, R. H., R. F. Corwyn, H. Pipes McAdoo und C. G. Coll (2001): The Home Environment of Children in the United States Part I: Variations by Age, Ethnicity, and Poverty Status. *Child Development*, 72 (6), 1844–1867.
- Caldwell, B. und R. Bradley (1984): *Administration Manual – Home Observation for measurement of the environment*. Little Rock, University of Arkansas.
- Carneiro, P. und J. J. Heckman (2003): Human Capital Policy. In: J. J. Heckman und A. Krueger (Hrsg.): *Inequality in America: What Role for Human Capital Policy?* MIT Press.
- Cunha, F. und J. J. Heckman (2007): The technology of skill formation. *American Economic Review Papers and Proceedings*, 97, 31–47.
- Cunha, F. und J. J. Heckman (2009): *The Economics and Psychology of Inequality and Human Development*. NBER Working Paper 14695. Cambridge, MA.
- Del Bono, E., J. Ermisch und M. Francesconi (2007): *Intrafamily Resource Allocation: A Dynamic Model of Birth Weight*. IZA Discussion Paper No. 3704. Bonn.
- Diener, E., R. E. Lucas und C. Napa Scollon (2006): Beyond the hedonic treadmill – revising the adaptation theory of well-being. *American Psychologist*, 61, 305–314.
- Diller, Angelika (2006): *Eltern-Kind-Zentrum. Grundlagen und Rechercheergebnisse*. München, DJI Eigenverlag.
- Dunkelberg, A. und C. K. Spiess (2009): The Impact of Child and Maternal Health Indicators on Female Labor Force Participation after Childbirth – Evidence for Germany. *Journal of Comparative Family Studies*, 40, 119–138.
- Ermisch, J. und M. Francesconi (2001): Family structure and children's achievements. *Journal of Population Economics*, 14, 249–270.
- Ermisch, J. und M. Francesconi (2002): *The Effects of Parents' Employment on Children's Educational Attainment*. ISER Working Paper. University of Essex, Colchester.
- Fomby, P. und A. J. Cherlin (2007): Family Instability and Child Well-Being. *American Sociology Review*, 72, 181–204.
- Francesconi, M., S. Jenkins und T. Siedler (2010): Childhood family structure and schooling outcomes: evidence for Germany. *Journal of Population Economics*, 23, 1073–1103.
- Francesconi, M., H. Rainer und W. van der Klaauw (2008): *Unintended Consequences of Welfare Reforms: The Case of Divorced Parents*. IZA Discussion Paper No. 3891. Bonn.
- Goodman, R. (1997): The Strengths and Difficulties Questionnaire: A Research Note. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 38 (5), 581–586.
- Greene, W. H. (2008): *Econometric analysis*. 6. Aufl. Upper Saddle River New Jersey, Pearson Prentice Hall.
- Grossmann, K. E. und K. Grossmann (1996): Kulturelle Perspektiven der Bindungsentwicklung in Japan und Deutschland. In: G. Trommsdorff und H.-J. Konrad (Hrsg.): *Gesellschaftliche und individuelle Entwicklung in Japan und Deutschland*. Konstanz, Universitätsverlag, 215–235.
- James-Burdumy, S. (2005): The effect of maternal labor force participation on child development. *Journal of Labour Economics*, 23, 177–211.
- Kalil, A. (2009): Joblessness, family relations and children's development. *Family Matters*, 83, 15–22.

- Kalil, A. und K. M. Ziol-Guest (2008): Parental employment circumstances and children's academic progress. *Social Science Research*, 37 (2), 500–515.
- Love, J. M. et al. (2005): The effectiveness of Early Head Start for 3-year-old children and their parents. *Developmental Psychology*, 41, 885–901.
- Lucas, R. E. (2007): Adaptation and the set-point model of subjective well-being – does happiness change after major life events? *Current Directions in Psychological Science*, 16, 75–79.
- Mahler, P. und R. Winkelmann (2004): *Single Motherhood and (Un)Equal Educational Opportunities: Evidence for Germany*. IZA Discussion Paper No. 1391. Bonn.
- NICHD Early Child Care Research Network (2003): Child care and mother-child interaction from 36 months through first grade. *Infant Behavior and Development*, 26, 345–370.
- Potter, Daniel (2010): Psychosocial Well-Being and the Relationship Between Divorce and Children's Academic Achievement. *Journal of Marriage and Family*, 72, 933–946.
- Rege, M., K. Telle et al. (2007): *Parental Job Loss and Children's School Performance*. Discussion Paper. Statistics Norway, Stavanger.
- Rossbach, H.-G. und S. Weinert (2008): Kindliche Kompetenzen im Elementarbereich: Förderbarkeit, Bedeutung und Messung, Bildungsforschung Bd. 24. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Berlin.
- Schmiade, N., C. K. Spieß und W. Tietze (2008): *Zur Erhebung des adaptiven Verhaltens von zwei- und dreijährigen Kindern im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP)*. SOEP Paper No. 116. Berlin.
- Siedler, T., J. Schupp, C. K. Spieß und G. G. Wagner (2009): The German Socio-Economic Panel (SOEP) as Reference Data Set. *Schmollers Jahrbuch* (European Data Watch Section), 129, 367–374.
- Sparrow, S. S., D. A. Balla und D. V. Cicchetti (1984): *The Vineland Adaptive Behavior Scales*. American Guidance Service, Circle Pines, MN.
- Sroufe, L. A. (1990): An organizational perspective on the self. In: D. Cicchetti und M. Beeghly (Hrsg.): *The self in transition: Infancy to childhood*. Chicago, University of Chicago Press, 281–307.
- Sylva, K. et al. (2004): The Effective Provision of Pre-School Education Project. Zu den Auswirkungen vorschulischer Einrichtungen in England. In: G. Faust, M. Götz, H. Hacker und H.-G. Roßbach (Hrsg.): *Anschlussfähige Bildungsprozesse im Elementar- und Primarbereich*. Bad Heilbrunn/Obb., 154–167.
- Tietze, W. (Hrsg.) (1998): *Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten*. Weinheim, Beltz.
- Wagner, G. G., J. R. Frick und J. Schupp (2007): The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, evolution, and enhancements. *Schmollers Jahrbuch*, 127, 139–169.
- Wiegand-Grefe, S., P. Geers, A. Plaf, F. Petermann und P. Riedesser (2009): Kinder psychisch kranker Eltern: Zusammenhänge zwischen subjektiver elterlicher Beeinträchtigung und psychischer Auffälligkeit der Kinder aus Elternsicht. *Kindheit und Entwicklung*, 18, 111–121.
- Wooldridge, J. M. (2009): *Introductory econometrics. A modern approach*. 4. Aufl. Cincinnati, OH, South-Western College Publishing.
- Würtz-Rasmussen, A. (2009): *Family Structure Changes and Children's Health, Behavior and Educational Outcomes*. Aarhus University Department of Economics Working Paper No. 09-15, Aarhus School of Business.

- Zimmer, K. P. und C. S. Minkovitz (2003): Maternal depression: an old problem that merits increased recognition by child healthcare practitioners. *Current Opinion in Pediatrics*, 15, 636–640.